

# Kindliche Lernprozesse und das ko-konstruktive Bildungsverständnis

Die Ko-Konstruktion beruht auf den Grundlagen des sozialen Konstruktivismus, der maßgeblich von Lew Wygotski geprägt wurde: Jeder Mensch entwickelt für sich eine individuelle innere Vorstellung von der Wirklichkeit. Im Lernprozess konstruieren Lernende diese eigene Vorstellung von der Welt fortlaufend. Immer, wenn ein Mensch etwas Neues lernt, gliedert er diese neuen Informationen an seine bisherige Vorstellung an. Diese Abbilder von der Welt werden auch *mentale Modelle* oder *Repräsentationen* genannt.

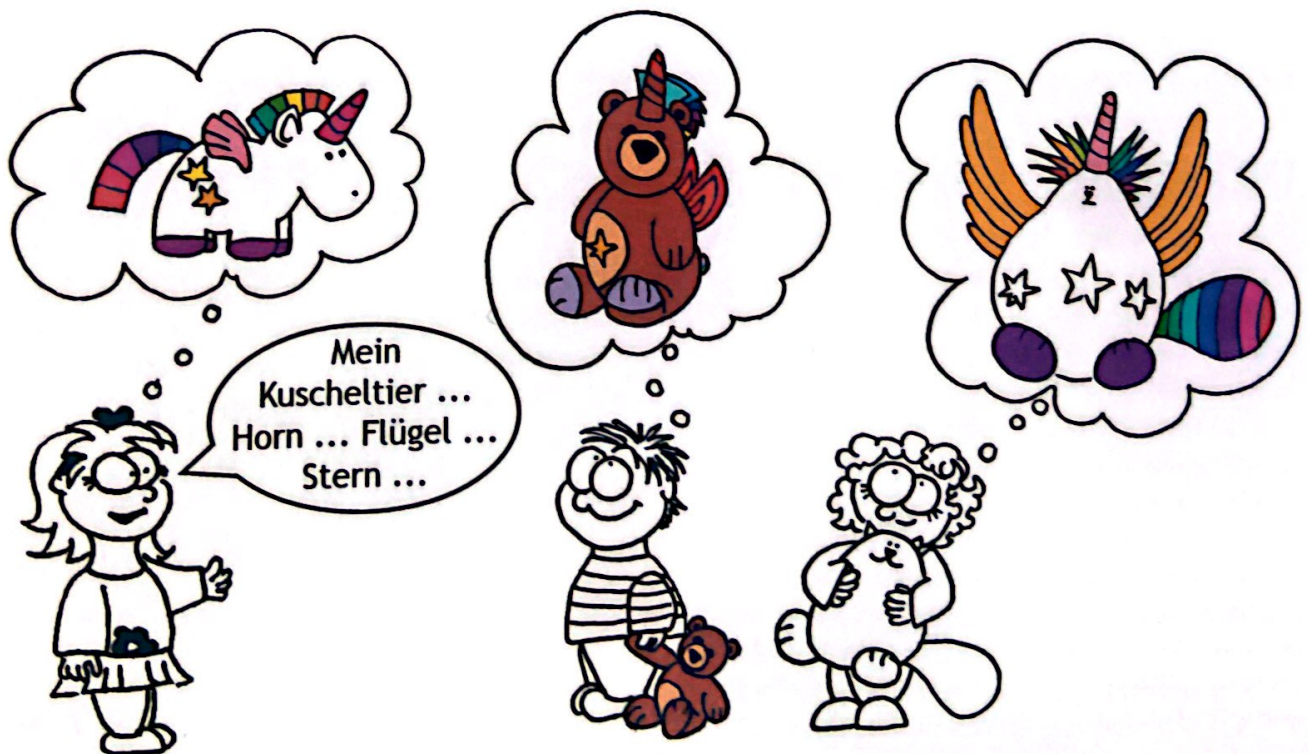
## Sozialer Konstruktivismus

Betrachten wir die Darstellung: Das Mädchen auf der linken Seite erzählt den anderen Kindern von seinem Kuscheltier: Es hat ein Horn auf dem Kopf, Flügel auf dem Rücken und Sternchen auf dem Bauch. Die anderen Kinder haben andere Kuscheltiere als das Mädchen, deshalb sieht ihre bisherige Vorstellung von »Kuscheltier« aus wie ein Bär oder eine dicke Katze. Die Kinder gliedern nun die neuen Informationen, die ihnen das Mädchen mitteilt, an ihre bisherige Vorstellung von einem Kuscheltier an. Jedes Kind konstruiert eine individuelle Vorstellung vom Kuscheltier des Mädchens, ausgehend von seinem jeweiligen Vorwissen. Jedes Kind hat ein anderes Bild vom Ku-

scheltier des Mädchens im Kopf. Der soziale Konstruktivismus geht davon aus, dass neue Lerninhalte immer mit bereits bestehenden Erfahrungen verknüpft werden. Das Lernergebnis hängt somit zu einem großen Teil von den Vorerfahrungen des Lernenden ab.

## Neues Wissen erlangen

Doch nicht nur die Vorerfahrungen entscheiden über das Lernergebnis. Auch die Art, wie wir neue Informationen erlangen, spielt eine Rolle. In unserem Beispiel erhalten die Kinder verbale Informationen über ein Kuscheltier. Hätte das Mädchen den anderen Kindern ihr Kuscheltier gezeigt (visuelle Information) oder hätten sie gemeinsam damit gespielt (zusätzlich taktile Informationen, ganzheitlich), wären die Vorstellungen der Kinder über das Kuscheltier vollständiger und einander ähnlicher. Je direkter und vielfältiger die Erfahrung der Lernenden mit der Umwelt ist, desto zutreffender können sie ihre Vorstellungen von der Wirklichkeit konstruieren. Für die Pädagogik bedeutet das: Wir sollten umfassende, unmittelbare Erfahrungsräume bieten, in denen die Kinder ihre Umwelt selbst erforschen können. Kinder sollten ihre Umgebung mit allen Sinnen erleben können.





## Die Rolle der Umwelt

Doch vielfältige Erfahrungsräume sind nur ein wichtiger Faktor. Der soziale Konstruktivismus besagt, dass sich Lernen in der Interaktion, also in der Auseinandersetzung mit anderen vollzieht. Folglich ist nicht nur der Lernende im ko-konstruktiven Lernprozess aktiv, auch der Umwelt kommt eine aktive Rolle zu. Kinder ko-konstruieren ihre mentalen Modelle in der Interaktion mit anderen, vor allem im Dialog. Lernpartner können dabei Erwachsene, aber auch andere Kinder sein. In der Interaktion werden Sinn und Bedeutung der Dinge ausgehandelt und gelernt. Aufgabe der Pädagogin ist es dabei, sich aktiv am Lernprozess des Kindes zu beteiligen. Sie greift seine Themen und Interessen auf, vertieft den Prozess durch Fragen und bezieht andere Kinder mit ein.

## Das Interesse des Kindes ist ausschlaggebend

Lernen gelingt nachhaltig, wenn das Kind den Sinn dessen versteht, was es lernt. Dann begreift es tiefere Zusammenhänge und kann sein Wissen leichter auf andere Bereiche übertragen. Lernmotivation entsteht, wenn die Bildungsthemen an die Lebenswelt, die Interessen und Bedürfnisse des Kindes anknüpfen. Notwendig ist dafür eine genaue Beobachtung des Kindes und der Wille der Pädagoginnen, jedes Kind als Individuum anzuerkennen mit seinen ganz eigenen Themen, Wegen und Lebensbezügen.

## Der nächste Entwicklungsschritt leitet den Prozess

Ein weiteres wichtiges Konzept aus Wygotskis Theorie ist die sogenannte Zone der nächsten Entwicklung. Sie bezeichnet den individuellen Entwicklungsschritt, der für ein bestimmtes Kind als Nächstes ansteht. Das sind die Herausforderungen, die ein Kind gerade noch nicht allein, jedoch mit etwas Unterstützung bewältigen kann. Statt entsprechend der verbreiteten Praxis, den gegenwärtigen Entwicklungsstand zu prüfen, sollten wir also vor allem die Zone der nächsten Entwicklung beachten. Wenn wir feststellen, welche Kompetenzen das Kind momentan entwickelt, können wir diesen Prozess gezielt unterstützen. So vermeiden wir die Unter- oder Überforderung des Kindes, während wir es hinsichtlich seiner Interessen stärken.

Die Beobachtung erfolgt so immer ressourcenorientiert und gerichtet auf die Zukunft. Der pädagogische Impuls kann auf diese Weise der kindlichen Entwicklung immer ein wenig voraus bleiben. Für die Kinder sind Herausforderungen höchst motivierend; sie stellen sich selbst kontinuierlich schwierige Aufgaben. Die Aufgabe für die Pädagogin besteht darin, eine möglichst passende und damit motivierende Herausforderung zu schaffen: schwierig, aber gerade eben machbar, zunächst noch mit Unterstützung (*Scaffolding*). So bleiben Kinder vollkommen ins Lernen vertiefte Wesen, die sich in ihrem Ehrgeiz durch nichts ablenken lassen (*Flow-Zustand*).

---

## Die Rolle der Pädagogin im ko-konstruktiven Bildungsprozess

In erster Linie bildet sich der Mensch selbst. Wie der Selbstbildungsprozess von Kindern verläuft, hängt von ihrer Umgebung ab. Stabile Bindungspersonen, Erfahrungsräume, die alle Sinne ansprechen, und anregende Interaktionen wirken sich positiv auf die Entwicklung aus. Im reinen Selbstbildungsansatz beschränkt sich die Rolle der Pädagogin hauptsächlich darauf, Erfahrungsräume für die Kinder bereitzustellen. Dies ist auch im ko-konstruktiven Ansatz wichtig, allerdings geht die Rolle der Pädagogin darüber hinaus. Im ko-konstruktiven Lernprozess ist die Pädagogin ebenso aktiv wie das Kind. Sie ist in den Lernprozess des Kindes involviert und gestaltet diesen gemeinsam durch die Interaktion mit dem Kind.

Sie beobachtet ganz genau: Sie will jedes Kind mit seinem individuellen Entwicklungs- und Lernprozess genau kennen, um seinen Lernprozess ko-konstruktiv begleiten zu können. Sie greift Themen und Interessen der Kinder auf. Sie ist in ständiger Interaktion mit den Kindern. Durch Impulse und Fragen vertieft sie die Lernprozesse und schafft Verknüpfungen zu anderen Themen. Dabei orientiert sie sich stets am Kind: an seinen Interessen, Bedürfnissen und Kompetenzen. Sie unterstützt die Bildung von Lerngruppen unter den Kindern.



## Klassische Lehr- und Lernrollen lösen sich auf

Dabei ist die Pädagogin mit den Kindern auf Augenhöhe und schafft eine von Wertschätzung und gegenseitiger Akzeptanz geprägte Atmosphäre.

Die klassischen Rollen zwischen Lehren und Lernen lösen sich auf. Die Pädagogin hält ihr »Erwachsenenwissen« zurück und gibt den Kindern stattdessen Instrumente an die Hand, um die Welt selbst zu erkunden. So wird aus einer Vermittlerin von Wissen eine Lernpartnerin der Kinder.

---

## Woran erkenne ich, ob eine Kita ko-konstruktiv arbeitet?

Als Erstes fallen einem in der Kita die Kinder ins Auge. Sie verfolgen aktiv eigene Projekte und Ideen, setzen sich Ziele und handeln selbstständig. Sie arbeiten konzentriert, mit Freude und Ehrgeiz an ihren individuellen Herausforderungen. Dabei sind sie ständig im Dialog miteinander und mit den Pädagoginnen. Aktivitäten, Schwierigkeiten und Erfolge werden in Worte gefasst. Die Pädagoginnen verwenden die meiste Zeit des Tages für Gespräche mit den Kindern. Anweisungen und Erklärungen bleiben hierbei selten. Stattdessen prägen ihre Fragen den Austausch.

Die Pädagoginnen betrachten sich selbst als Lernende. Sie sind neugierig darauf, gemeinsam mit den Kindern Neues herauszufinden. Man spürt eine Lernbegeisterung, die die Atmosphäre in der Kita prägt. Gemeinsam streifen Große und Kleine durch das Haus, um zu recherchieren oder gemeinsam etwas auszuprobieren.

Verantwortlichkeiten und Abläufe sind in der Kita klar geregelt. Dadurch können sich die Pädagoginnen auf die Interaktion mit den Kindern einlassen und haben Zeit dafür. Die Kinder werden in viele tägliche Aufgaben mit einbezogen.

Die Pädagoginnen erforschen die Themen und Interessen der Kinder sehr genau, halten sie mit den Kindern gemeinsam fest und besprechen sie im Team. So knüpfen sie immer an das an, was die Kinder beschäftigt. Der Tagesablauf richtet sich nach den Kindern, die auch individuell viel Freiraum genießen. Die Räume unterstützen die Eigenständigkeit der Kinder. Sie bieten vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten für die Kinder, sind klar strukturiert und flexibel nutzbar. Schön im erwachsenen Sinne müssen sie nicht sein. Die Materialien sind abwechslungsreich, überwiegend zweckfrei und werden regelmäßig gemeinsam mit den Kindern überprüft. Das alles ist eingebettet in eine wertschätzende Atmosphäre. Unabhängig vom Alter geben alle einander differenziertes Feedback und nehmen sich gegenseitig ernst.

